

Sozialprojekt in der Kimbondo-Pädiatrie

Schon während meiner Studienzeit hatte ich den Wunsch, einen Sozialeinsatz in einem afrikanischen Land zu machen. Von Freunden hörte ich von einem Spital „Monkole“ in Kinshasa, Kongo. Ich wollte dort ein Praktikum absolvieren, jedoch war das damals aus verschiedenen Gründen nicht möglich... aber der Traum blieb bestehen. Während ich nun mittlerweile das Studium abgeschlossen habe und in einer psychiatrischen Klinik arbeite, organisierte ich seit einiger Zeit eine Bioethik-Gruppe. Mit einigen jungen Kolleginnen aus verschiedenen medizinischen Berufsrichtungen traf ich mich regelmässig, um über verschiedene aktuelle Fragestellungen aus dem Berufsalltag zu diskutieren. Meist ging es dabei um Fälle, die uns direkt selber in unserer Arbeit beschäftigt haben. Während eines Jahres vertieften wir eine ganze Reihe von Themen und unsere Diskussionen weiteten sich auch auf sozial-ethische Themen aus. Daraus entstand immer mehr den Wunsch, nicht nur verschiedene Themen zu analysieren, sondern selber, aktiv einen Beitrag zu leisten.

Da viele meiner Freundinnen regelmässig lange Ferienreisen zu unternehmen pflegten, spürte ich, dass die Zeit für meinen Traum näher kam. Wieso nicht mit unseren beruflichen Fähigkeiten an Bedürftigen einen Einsatz leisten, statt die Ferien mit reinen Vergnügungs-Reisen zu verbringen? Gabi, als Kinderchirurgin tätig, war sofort begeistert. Auch Susanne, die eben als Pharmazeutin abgeschlossen hatte überlegte sich die Antwort nicht lange. Monika, Zahnärztin, musste um zusätzliche Ferientage kämpfen. Schlussendlich schlossen sich uns auch Nathalie, Krankenschwester und Josephine, Medizinstudentin an. Auf meine Anfrage in Monkole wurde uns jedoch angeraten, solch einen Kurzeinsatz in der naheliegenden Kimbondo-Pädiatrie zu machen. Die Kimbondo-Pädiatrie entstand 1981 auf Initiative des Klaretiner-Paters und Arztes Père Hugo Rios. Mit der Hilfe einer damals bereits pensionierten italienischen Ärztin gründete er in einem Armenviertel in Kinshasa zunächst eine einfache medizinische Notfallstation. Im Verlauf der Jahre wurde diese Einrichtung langsam ausgebaut und den Bedürfnissen entsprechend erweitert. Mittlerweile ist die Notfallstation ergänzt durch ein Spital mit verschiedenen Abteilungen, mehreren Waisenhäuser, ein Behindertenheim, eine Schule und einen kleinen Farmbetrieb. Insgesamt ungefähr 850 Kinder wohnen dort.

Als Vorbereitung sammelten wir medizinisches und weiteres Material, wo wir konnten. Freundinnen und Berufskollegen zeigten sich dabei als hilfsbereit und grosszügige Firmen unterstützten uns mit Gratislieferungen von Verbandsmaterial, Salben und Untersuchungsapparaten. Zusätzlich hatten wir Massen von Schulheften, Stiften und Kinderkleidern, die wir schlussendlich in unseren Koffern stopften, bis nichts mehr reinging. Unsere Einreise war dann auch nach einem eindrucklichen Flug über die Sahara ganz unkompliziert und wir wurden von Père Hugo und seinen Begleitern schon erwartet.

Für uns alle war es die erste Reise zum afrikanischen Kontinent und entsprechend waren wir überwältigt von all den Eindrücken. P. Hugo ermahnte uns, vor allem von den Leuten zu lernen und die Kultur zu verstehen suchen. Nur so kann man einen Beitrag leisten. Dies beherzigten wir gerne und nahmen uns das kongolesische Motto „Malembé, malembé (langsam, langsam)“ vor. Es war eine Herausforderung von unserem europäischen Aktivismus Abstand zu nehmen und von den Kongolesen die Schönheit des Augenblickes und die Wichtigkeit des Unmittelbaren zu erlernen. Die Flexibilität, sich den momentanen Umständen anzupassen, die Spontanität und Freude in Mitten von schwierigen Bedingungen waren für uns sehr beeindruckend und bereichernd.

Während zwei Wochen leisteten wir unseren Beitrag. Gabi unterstützte mit ihrem Fachwissen die Notfallkonsultationen und hat verschiedene Vorträge über chirurgische Themen für das Ärzte- und

Pflegepersonal vor Ort gehalten. Dies wurde umso mehr geschätzt, da gerade ein Operationssaal im Bau ist. Monika hat Zahnkontrollen in mehreren der Kinderhäuser durchgeführt und im Anschluss tagelang Löcher geflickt und Zähne gezogen. Susanne ordnete und organisierte die Apotheke, welche bedingt durch Medikamentenspenden aus der ganzen Welt ein komplexes Unternehmen ist. Nathalie und Josephine halfen in der Pflege im Spital, organisierten Fussballturniere und spielten mit den Behinderten und Kleinkindern. Ich hatte viele Gespräche mit den Adoleszenten, die mir von ihren Lebensgeschichten erzählten, von den aktuellen Schwierigkeiten berichteten und vor allem über die Ängste, die damit verbunden sind, sich nach Erreichen der Volljährigkeit in die Gesellschaft einzugliedern. Aus diesen Gesprächen entstanden Ideen, wie die Verantwortlichen diesen Prozess zusätzlich unterstützen könnten.

Insgesamt rüttelten uns diese Tage im Innersten aus. Unsere bisherige Lebenssicht und unser eigener Lebensstil wurden hinterfragt. Die Frage nach den eigentlich wichtigen Dingen im Leben, das Ziel und was das Glück ausmacht, liess uns nicht los. Somit war dieses Sozialprojekt für uns schlussendlich, wie es uns P. Hugo zu Beginn angekündigt hatte, eine Reise zu uns selbst und von der wir zutiefst beschenkt zurück kamen. ...mit 1000 Ideen und Plänen, wie wir von hier oder vor Ort weiter mitarbeiten könnten. Eins aber hatten wir sicher mitgenommen, egal auf welchem Fleck der Erde: wir müssen versuchen, mit unserem Leben einen Beitrag zu leisten und unseren Teil zur Entwicklung beitragen.